DEGEVAL … INFO

Zeitschrift für Evaluation | 24. Jahrgang | 2025
Heft 2 | S. 369–378 | https://doi.org/10.31244/zfe.2025.02.15 |
© 2025 Waxmann

‚When practice meets theory': Brauchen wir mehr Selbstevaluation in der Demokratieförderung?

Bericht zur Frühjahrstagung des AK Demokratie

Mirjam Weiberg[1], Olaf Kleist[1], Andrea Prytula[1], Antonia Consbruch[1]

1. Hintergrund

Selbstevaluation gewinnt in der Demokratieförderung, Extremismusprävention und politischen Bildung zunehmend an Bedeutung. Verschiedene Elemente von Selbstevaluation werden in der Praxis bereits im Rahmen von Qualitätssicherung oder für interne Lern- und Austauschprozesse genutzt. Allerdings ist der Wunsch neu, Selbstevaluation als systematische Kompetenz auszubauen und mit externen Evaluationen zu verbinden. Diese Entwicklungen folgen zum einen der zunehmenden Anerkennung der Praxis als gleichwertige Partner:in in Evaluationen und als Expert:in in eigener Sache. Sie ergibt sich zum anderen aus dem Anliegen, Zugang zu Informationen zu erhalten – z. B. über Wirkungen bei Zielgruppen – die von außen nur aufwendig erhoben werden könnten. Wichtige Fragen, die mit der Selbstevaluation einhergehen, sind:

- Wie bewertet die Praxis ihre Erfahrungen mit Selbstevaluation und wie können diese mit Mehrwert in den Arbeitsalltag integriert werden?
- Welches Wissen über Methoden, aber auch über Standards und Rahmenbedingungen von Selbstevaluation muss vorliegen und wie kann die Wissenschaft die Verankerung dieses Wissens sinnvoll unterstützen?
- Wo liegen die Chancen und Grenzen von Selbstevaluation für Auftraggebende?
- Welche anderen Einblicke bietet Selbstevaluation der Wissenschaft in die Projektpraxis?
- Und wie kann mit möglichen Herausforderungen, wie Subjektivität, Vergleichbarkeit und Scheitern, umgegangen werden?

Am 5. und 6. Juni 2025 fand zu diesem Thema die vierte Tagung des *Arbeitskreises Demokratie* in Kooperation mit den *PrEval Zukunftswerkstätten* statt.[2] Die Veranstaltung

1 Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM
2 Programm der Tagung unter: https://www.dezim-institut.de/veranstaltungen/veranstaltungen-detail/when-practice-meets-theory-brauchen-wir-mehr-selbstevaluation-in-der-demokratiefoerderung. AK Demokratie, unter: https://www.degeval.org/arbeitskreise/demokratie; PrEval, unter: https://preval.hsfk.de

am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) brachte in Berlin Vertreter:innen aus Praxis, Wissenschaft und Auftraggebenden zusammen, um Erfahrungen auszutauschen, neue Ansätze zu diskutieren und sich zu vernetzen.

2. Selbstevaluation: zentrale Diskussionsfelder und Erkenntnisse

2.1 Stand im Praxisfeld: Monitoring Selbstevaluation

Erste Einblicke in den Stand der Selbstevaluation, ihrer Potenziale und Herausforderungen bot die bundesweite Untersuchung des Bielefelder Institutes für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG).[3]

Fragestellung und Umsetzung der Studie

Die Studie untersuchte Strategien der Selbstevaluation, die in der Praxis zur Anwendung kommen, sowie die Bedingungen, unter denen diese als gewinnbringend wahrgenommen werden. Ferner wurde analysiert, wie gewonnene Erkenntnisse aus Evaluationen in die praktische Arbeit integriert werden können. Evaluationskapazitäten wurden dabei als Gesamtnutzungspotenzial definiert (strukturelle Ebene, Organisationsebene, Akteursebene), das für Evaluationen zur Verfügung steht. Die Analyse erfolgte anhand verschiedener Indikatoren, wie Methodenkenntnisse, verfügbare Ressourcen für Evaluation sowie bestehende Netzwerke und Evaluationskultur innerhalb der Organisation.

Ausgewählte Ergebnisse der Studie

Selbstevaluation ist bereits stark in Trägerorganisationen verankert. Dies resultiert sowohl aus Förderauflagen als auch aus der intrinsischen Motivation von Organisationen, Angebote weiterzuentwickeln und Wirkungen einzuschätzen. Die Praxis besitzt ein sehr breites Verständnis von Evaluation: Die bezeichneten Aktivitäten reichen dabei von Feedbackfragebögen und einfachen Kennzahlenerhebungen über Qualitätssicherungsmaßnahmen bis hin zu komplexen Wirkungsanalysen. Diese Heterogenität ist allerdings auch eine Herausforderung für die Vergleichbarkeit von Selbstevaluationen und ihrer systematischen Weiterentwicklung, da die Wissensbestände sehr unterschiedlich sind.

Bei den eingesetzten Methoden handelt es sich oft um pragmatische, niedrigschwellige Zugänge, die begrenzt belastbare Ergebnisse liefern können. Die Analysetiefe hängt stark von der jeweiligen Einrichtung und deren Evaluationskapazitäten ab, insbesondere von den vorhandenen Qualifikationen und Methodenkenntnissen. Selbstevaluation erfüllt sowohl Lern- als auch Legitimationsfunktionen (Rechenschaft

3 Input: Ian Kattein (IKG Bielefeld), Andreas Uhl (IKG Bielefeld). Moderation: Mirjam Weiberg (AK Sprecher:innenteam/DeZIM).

für Fördermittelgebende), wobei die Lernpotenziale noch nicht ausreichend ausgeschöpft werden.

Trotz positiver Entwicklungen bestehen weiterhin erhebliche Kapazitätslücken, insbesondere in Bezug auf methodische Expertise. Diese könnten durch gezielte, in die Projektkonzeption eingebundene Unterstützungsangebote und Schulungen geschlossen werden. Bestehende Unterstützungsbedarfe betreffen aufgrund der Vielfältigkeit der Praxislandschaft unterschiedliche Ebenen: Dazu gehören offene, niedrigschwellige ‚Hilfe zur Selbsthilfe'-Tools, methodische Schulungen und Methodentoolkits sowie Orientierung durch einheitliche Standards. In der Praxis wird des Weiteren ein stärkerer Fokus auf Wirkungen anstelle einer reinen Input-Output-Logik gewünscht. Die Untersuchung zeigt ferner, dass oft Zeit, Ressourcen und Wissen fehlen, um Evaluationsergebnisse in die Praxis umzusetzen bzw. diese für die langfristige Projektentwicklung zu nutzen. Fördermittelgebende könnten hier eine entscheidende Rolle spielen, indem sie ausreichend Zeit und Mittel für die Nachbereitung und Implementierung der Ergebnisse bereitstellen und externe Unterstützung ermöglichen.

Schlussfolgerung und Ausblick

Insgesamt unterstreicht die Untersuchung die Relevanz von Selbstevaluation in den analysierten Handlungsfeldern. Doch kann sie die notwendige Weiterentwicklung und Professionalisierung der Zivilgesellschaft nicht auf sich gestellt bewirken. Erforderlich ist eine stärkere Verschränkung der unterschiedlichen Stakeholderperspektiven, wofür eine integrierte Strategie entwickelt werden muss. Selbstevaluation und Fremdevaluation stehen nicht in Konkurrenz zueinander, sondern können sich sinnvoll ergänzen, beispielsweise im Rahmen von unterstützten Selbstevaluationen oder Forschungspartnerschaften. Eine verbesserte Zusammenarbeit könnte hier zu bedeutsamen Synergieeffekten führen und die Weiterentwicklung der Handlungsfelder nachhaltig fördern.

2.2 Aktuelle Debatten zwischen Praxis, Fördermittelgebenden und Wissenschaft

In der Diskussion mit Praktiker:innen, Fördermittelgebenden und Wissenschaft wurde deutlich, wie wichtig es ist, die Perspektiven aller Beteiligten einzubinden, um die Selbstevaluation gewinnbringend für kontinuierliche Qualitätsentwicklung, Professionalisierung sowie Rechenschaftslegung nutzen zu können.[4]

4 Teilnehmende der Podiumsdiskussion: Pierre Asisi (Ufuq), Toma El-Sarout (Basa e. V.), Svetla Koynova (Violence Prevention Network), André Nagel (Bundeszentrale für politische Bildung), Timo Reinfrank (Amadeu-Antonio-Stiftung), Anneli Rüling (Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen & Jugend). Moderation: J. Olaf Kleist (AK Sprecher:innenteam/DeZIM).

Perspektiven aus der Praxis

In der Praxis bestehen bereits vielfältige Formen der Selbstevaluation, ohne dass diese immer als solche benannt werden. So sind Reflexionstreffen, Haltungs- und Beziehungsarbeit, teilnehmende Beobachtung und kontinuierliche Teamabsprachen etablierte Instrumente, die wertvolle Erkenntnisse über Wirkungen und Prozesse liefern und Veränderungen ermöglichen.

Betont wird praxisseitig die Notwendigkeit einer Vielfalt oder Kombination aus verschiedenen Evaluationsmethoden sowie ihrer Passgenauigkeit hinsichtlich der jeweiligen Projektansätze und Zielgruppen. So haben schriftliche Fragebögen zwar ihre Berechtigung, können aber – z. B. bei Jugendlichen mit unterschiedlichen Lebenswelten und Nutzungsgewohnheiten – an Grenzen stoßen. Bei sensiblen Themen besteht zudem die Gefahr einer Stigmatisierung. Digitale Tools wie Mentimeter oder eine Kombination aus mündlichem und schriftlichem Feedback können hier Abhilfe schaffen. Besondere Bedeutung kommt der Anerkennung der teilnehmenden Beobachtung als legitime Selbstevaluationsmethode der Praxis zu. Sie ermöglicht es, kontinuierlich auf allen zeitlichen Achsen Ergebnisse aus der Selbstevaluation in die eigene Arbeit einfließen zu lassen. Darüber hinaus können in der teilnehmenden Beobachtung auch (anekdotische) Momente und Dynamiken aufgegriffen werden, die Hinweise auf weitere Wirkmechanismen geben können.

Eine zentrale Herausforderung der Praxis stellt die Messung von Wirkungen ohne wissenschaftliche Begleitung dar. Auch besteht noch Bedarf bei der Systematisierung vorhandener Ansätze. Entsprechend sind ausreichende Ressourcen eine zentrale Gelingensbedingung für erfolgreiche Selbstevaluation. Dies ist besonders für kleinere Träger eine Herausforderung. Expertise und Zuständigkeit einer Person für Evaluation und Qualitätssicherung mit etwa 5–10 Stunden pro Woche sind notwendig. Modellprojekte aus der „Demokratie leben!"-Förderung zeigen, wie durch gezielten Fokus auf Evaluation Projekte angepasst und verbessert werden können. Dabei ist es entscheidend, nicht nur zu wissen, was erreicht wurde, sondern auch zu verstehen, warum bestimmte Wirkungen eingetreten sind.

Perspektiven der Fördermittelgebenden

Fördermittelgebende messen den Ergebnissen aus Selbstevaluationen große Bedeutung bei, da sie Einblicke in Gelingensbedingungen, kritische Reflexionen und Weiterentwicklungsmöglichkeiten der geförderten Praxis geben. Besonders wichtig ist dabei die Frage der Aussagekraft der Daten, mit denen der Erfolg gemessen wird. Die Präferenz von Fördermittelgebenden liegt in hybriden Evaluationsansätzen, die sowohl Selbst- als auch Fremdevaluation kombinieren und neue Synergien schaffen. Die externe Evaluation kann die Selbstevaluation unterstützen, beispielsweise durch Tools, Helpdesk-Angebote und Rückspiegelung eigener Ergebnisse vor dem aktuellen Forschungsstand der Bezugswissenschaften. Diese sollen die Praxis empowern – also eine Weiterentwicklung aus sich heraus stärken – und das Wissensmanagement in den Organisationen verbessern. Dabei ist es entscheidend, dass nicht nur Rechenschaftslegung, sondern vor allem Lernen und Veränderung im Fokus stehen.

Auftraggebende wünschen sich eine (neue) Kultur der Evaluation, die von Fehlerreflexion, Weiterentwicklung und kontinuierlicher Verbesserung geprägt ist. Dies ist auch deshalb notwendig, weil die Demokratieförderprogramme wachsenden gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen gegenüberstehen und einem hohen Legitimierungsdruck ausgesetzt sind. Für die politische Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit benötigen Fördermittelgebende quantitative Daten und überzeugende, auch exemplarische Darstellungen über die Wirkung der Praxisarbeit sowie zugehörige wissenschaftliche Evaluationsergebnisse, die sich gut im medialen System vermitteln lassen.

Fazit und Ausblick

Selbstevaluation muss kontextspezifisch, bedarfsorientiert und praxisinhärent sein. Die Balance zwischen externer Rechenschaftslegung, interner Qualitätssicherung und formativer Weiterentwicklung ist eine zentrale Herausforderung. Selbstevaluation sollte nicht primär als Bewertungsinstrument, sondern als Datenschatz verstanden werden, mit dem die Profession insgesamt weiterentwickelt werden kann. Dabei ist es entscheidend, eine offene Atmosphäre zu schaffen, die die jahrzehntelangen Leistungen der Praxis anerkennt und gleichzeitig Raum für systematische Weiterentwicklung schafft.

2.3 Selbstevaluation in der Demokratieförderung: Chancen, Grenzen und Gelingensfaktoren

Bisher zu wenig wahrgenommen wurde, dass Selbstevaluation auf eine lange Tradition zurückblickt. Ihre Etablierung und wissenschaftliche Fundierung in der sozialen Arbeit und der Demokratieförderung verdeutlichte die Studie von Susanne Giel.[5]

Historische Wurzeln der Selbstevaluation

In der Herausbildung der Selbstevaluation spielt die Empowerment Evaluation (1990er Jahre USA, David Fetterman) eine zentrale Rolle. Dieser Ansatz entstand im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit mit dem Ziel, Communities zu befähigen, ihre eigene Arbeit zu bewerten und weiterzuentwickeln. Historischer Bezug besteht auch zur Action Research (1940er Jahre USA, Kurt Lewin). In Deutschland entwickelte sich parallel eine eigenständige Tradition der Praxisforschung in der Sozialen Arbeit heraus (2000er Jahre, Maja Heiner, Heinz Moser). Der Kontext war die Qualitätsentwicklung sozialer Arbeit mit dem Ziel, deren Ergebnisse sichtbar und darstellbar zu machen. Die Institutionalisierung und Verbreitung der Selbstevaluation in Deutschland ist zudem maßgeblich dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zu verdanken. Den Startpunkt bildete dessen Qualitätsoffensive Anfang der 1990er

5 Keynote Susanne Giel. Moderation: Carlos Becker (Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik).

Jahre mit der Schriftenreihe „QS – Materialien zur Qualitätssicherung“ und einer Weiterbildung zur „Selbstevaluationsberatung“.

Begriffliche Grundlagen und Standards

Die DeGEval (Gesellschaft für Evaluation) definiert Selbstevaluation als „Evaluation, bei der Personen, die einen Gegenstand entwickeln und/oder umsetzen, diesen selbstverantwortlich und eigenständig evaluieren“ (DeGEval, 2017, S. 70). Ein zentrales Prinzip ist dabei das „Owner of the process“-Konzept, das besagt, dass die Entscheidungen über Gegenstand, Fragestellungen und Nutzung der Ergebnisse bei den Selbstevaluierenden liegen. Ebenfalls über die DeGEval und ihre 2016 verabschiedeten Standards für Evaluation (DeGEval, 2017) (Nützlichkeit, Durchführbarkeit, Fairness und Genauigkeit) und 2004 erstellten „Empfehlungen zur Anwendung der Standards für Evaluation im Handlungsfeld der Selbstevaluation“ (DeGEval, 2004) kann die Qualität einer Selbstevaluation abgesichert werden: Bei den Nützlichkeitsstandards ist die Glaubwürdigkeit eine besondere Herausforderung, weil gewährleistet werden muss, dass Selbstevaluierende hinreichend kritisch gegenüber der eigenen Praxis sind. Bei den Durchführbarkeitsstandards ist zu beachten, dass ressourcenschonende, praxisintegrierte Methoden, die an die jeweiligen Projektlogiken, -ansätze und -formate angelehnt sind, gewählt werden. Die Fairnessstandards erfordern, dass Datenschutz in der Selbstevaluation auch bei kritischen Ergebnissen gewährleistet ist und eine umfassende und faire Überprüfung mit Offenlegung von Stärken und Schwächen stattfindet. Zur Erfüllung der Genauigkeitsstandards sollten Methoden gewählt werden, die gut von den Selbstevaluierenden beherrscht werden. Des Weiteren muss auch in der Selbstevaluation eine Kontextanalyse einflussnehmende Bedingungen erfassen, das gesamte Vorgehen dokumentiert und eine systematische Fehlerprüfung durchgeführt werden.

Voraussetzungen und Umsetzung

Für erfolgreiche Selbstevaluationen müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein: Es braucht Gestaltungsspielräume, Veränderbarkeit und Veränderungsbereitschaft sowie eine klare Rollenverteilung seitens der beteiligten Akteur:innen. Die Verantwortung und Entscheidungsbefugnis muss dabei bei den Selbstevaluierenden liegen. Dies betrifft auch Absprachen bezüglich der Weitergabe von aus selbstevaluativen Erhebungen gewonnenen Ergebnissen. Weitere wichtige Voraussetzungen sind Transparenz und Vertrauen und ausreichende personelle und finanzielle Ressourcen. Die Selbstevaluation erfolgt idealerweise in sieben Schritten: Bestimmung des Praxisbereichs und Zwecks, Formulierung der Praxisziele, Zuordnung der Interventionen, Entwicklung von Fragestellungen, Festlegung der Datenerhebungsmethoden, Datenauswertung und schließlich Berichterstattung und Nutzung der Ergebnisse.

Grenzen und Stärken

Die Stärken der Selbstevaluation liegen im engen Praxisbezug. Die Selbstevaluierenden haben einen direkten Zugang zum Feld, eine hohe Feldkompetenz und können Handlungs- und Entwicklungsbedarfe gezielt identifizieren. Selbstevaluation ist zudem genuin wirkungsorientiert, da sie alle Beteiligten dazu auffordert, darüber nachzudenken, wo sie hinwollen (Ziele) und wie sie dorthin kommen (Intervention). Auf der anderen Seite bestehen auch klare Grenzen der Selbstevaluation: So ist ‚Selbstkontrolle' manchmal schwierig, weil Externe die Ergebnisse nicht ernst nehmen oder intern die Motivation fehlt zu evaluieren. Nicht alle Methoden funktionieren zudem gleich gut, z. B. wenn sie zu ressourcenintensiv sind oder eine externe Instanz benötigen. Auch umfassende Projektevaluationen sind mit Selbstevaluation kaum möglich, da letztere einen engen Fokus auf einen von der Praxis als Selbstevaluationsgegenstand definierten Projektausschnitt benötigt.

Ergebnisse und Empfehlungen

Selbstevaluation stellt ein wertvolles Instrument für die Weiterentwicklung der Praxis in der Extremismusprävention, Demokratieförderung und politischen Bildung dar. Sie ermöglicht der Praxis, ihre eigene Arbeit systematisch zu reflektieren und zu verbessern. Die Stärken liegen insbesondere in der Praxisnähe, der direkten Nutzbarkeit der Ergebnisse und der Stärkung der Akteur:innen vor Ort. Für eine erfolgreiche Umsetzung sind jedoch klare Rahmenbedingungen, ausreichende Ressourcen und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit sowie eine Veränderungsbereitschaft aller Beteiligten erforderlich. Eine externe Evaluation in beratender Funktion kann die Selbstevaluation verstärken, jedoch sollte die Entscheidungsautonomie über Gegenstände, Fragestellungen und Methoden bei der Praxis bleiben.

3. Praktische Beispiele für Ansätze und Methoden der Selbstevaluation

Ausgewählte Ansätze und Methoden, die für Praxis, Wissenschaft und Fördermittelgebende interessant sind, wurden im Laufe der Tagung in sechs Workshops vorgestellt und diskutiert:[6]

6 Workshopleitungen: a) Irina Bohn, Carlos Becker & Jan Saßmannshausen (AK Demokratie/Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik); b) Luisa Schmidt (Das NETTZ), Marcus Kindlinger (Universität Duisburg-Essen), Susanne Johansson (Leibniz-Institut für Friedens- und Konfliktforschung) & Andrea Prytula (DeZIM); c) Samah Al Hashash (DeZIM); d) Farina Wäcker (Archiv der Jugendkulturen) & Svetla Koynova & Alexander Swidziniewski (Violence Prevention Network); e) Juliane Kanitz (i-unito).

a) Demokratie-Index als Selbstevaluationstool

Ein besonders konzeptioneller Ansatz wurde im Workshop zum Demokratie-Index vorgestellt. Dieses am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) entwickelte Instrument ermöglicht es z. B. *Partnerschaften für Demokratie* im Bundesprogramm *Demokratie leben!* ihre ‚demokratische Qualität' selbst zu bewerten. Das Tool bietet im Zusammenspiel von Fremd- und Selbstevaluation quantitative Vergleichsoptionen auf der Programmebene und kann für Benchmarking-Prozesse genutzt werden.

b) Digitale Herausforderungen und Lösungsansätze

Der Workshop zu digitalen Bildungs- und Präventionsprojekten beleuchtete die besonderen Potenziale und Herausforderungen der Wirkungsmessung im digitalen Raum. Auch eine im Rahmen der Evaluation des Bundesprogramms *Demokratie leben!* entwickelte Indikatoren-Toolbox zur Selbstevaluation war Gegenstand der Betrachtung. Es wurde deutlich, dass traditionelle Evaluationsmethoden oft nicht ausreichen und innovative Ansätze entwickelt werden müssen, die den spezifischen Eigenschaften digitaler Interventionen gerecht werden.

c) Machtkritische Perspektiven

Der Workshop zur Auseinandersetzung mit machtkritischen Aspekten der Selbstevaluation problematisierte verschiedene Machtebenen: von der Verpflichtung zur Selbstevaluation durch Fördermittelgeber über interne Hierarchien bis hin zu der Frage, inwieweit einzelne Teilnehmende zur Mitwirkung an Evaluationen verpflichtet werden können. Diese Reflexion zeigte auf, dass Selbstevaluation nicht per se partizipativer oder emanzipatorischer ist als externe Evaluation, sondern bewusst gestaltet werden muss, um derartige Machtverhältnisse nicht zu reproduzieren.

d) Evaluation von Polizeifortbildungen

Ein konkretes Beispiel für zielgruppenspezifische Anpassungen bot der Workshop zur Evaluation von Polizeifortbildungen. Hier wurde deutlich, wie Evaluationsinstrumente kontinuierlich weiterentwickelt und an die spezifischen Anforderungen der Zielgruppe angepasst werden müssen. Die Erfahrungen zeigten sowohl die Potenziale als auch die Grenzen standardisierter Evaluationsinstrumente auf.

e) Wirkkonzeption in der Selbstevaluation

Ein wichtiger Fokus der sekundären und tertiären Extremismusprävention liegt auf dem Vertrauensaufbau zu Klient:innen. Der Workshop zu Wirkkonzeptionen thematisierte diesen Aspekt als Wirkung *und* Wirkvoraussetzung. In praktischen Übungen in

Kleingruppensettings wurde erprobt, wie ein Beziehungsaufbau als Teil von Wirkanalysen untersucht werden kann – etwa durch die Verwendung einschlägiger ‚Tagebuchnotizen'. So wurde gezeigt, wie wichtig Wirkkonzeptionen von Maßnahmen für die Konzeption von Selbstevaluationen sind.

4. Resümee der Tagung

Selbstevaluation ist dann erfolgreich, wenn sie als integraler Bestandteil von Projektpraxis und Qualitätsentwicklungsprozessen verstanden und entsprechend mit Ressourcen ausgestattet wird. Die Vielfalt der vorgestellten Ansätze zeigt, dass es nicht die eine richtige Methode gibt, sondern dass kontextspezifische Lösungen entwickelt werden müssen, die den jeweiligen Zielen, Zielgruppen, Projektansätzen und Rahmenbedingungen gerecht werden. Dabei sind kontinuierliche Kooperationen und Wissenstransfers zwischen Praxis und Evaluationsforschung zentral, um Kompetenzen und Erkenntnisse gemeinsam weiterzuentwickeln und an neue Bedarfe anzupassen. Zentral ist die Entwicklung einer Evaluationskultur, die Lernen und Weiterentwicklung in den Mittelpunkt stellt. Im Verlauf der Tagung wurden eine Reihe von Herausforderungen identifiziert, die in der Weiterentwicklung von Selbstevaluation berücksichtigt werden müssen:

- Selbstevaluation erfordert methodische Kompetenzen. Es gilt, praxisnahe Methoden und Ansätze zu entwickeln, die den Möglichkeiten und Kapazitäten der Zivilgesellschaft entsprechen und zugleich verwertbare Daten hervorbringen.
- Selbstevaluation sollte in eine kontinuierliche Qualitätssicherung und formative Entwicklung von Ansätzen integriert werden. Hierfür müssen in Projekten personelle und zeitliche Ressourcen und Unterstützungsstrukturen in Trägerorganisationen verankert werden, um Kontinuität zu ermöglichen.
- Die Vorteile praxisnaher Selbstevaluation sollten mit den Möglichkeiten von Fremdevaluation verbunden werden. Externe Evaluierende können systematische Qualifizierungen von Praktiker:innen in Methoden zur Selbstevaluation anbieten sowie bei Konzipierung und Umsetzung eines selbstevaluativen Vorgehens unterstützen.
- Erkenntnisse der Selbstevaluation können über den internen Gebrauch hinaus nach außen und an Fördereinrichtungen kommuniziert werden. Hierzu sollten Fördereinrichtungen praxisnahe Handreichungen und Unterstützung anbieten.
- Die Praxis ist der Wissenschaft oft voraus, was das Wissen über Wirkmöglichkeiten und -mechanismen betrifft. Evaluierende und Wissenschaft sollten befähigt werden, Wirkerkenntnisse aus der Praxis aufzunehmen und in Handreichungen für die Praxis und in wissenschaftlichen Fachpublikationen aufzubereiten.

Die Tagung bildete einen wichtigen Ausgangspunkt, um Selbstevaluation als Teil einer Weiterentwicklung der Praxis und Erweiterung von Evaluation konzeptionell und strukturell weiterzuentwickeln. Auf bestehenden Ansätzen und bisherigen Überlegungen aufbauend liegt in der Selbstevaluation viel Potenzial, aber auch die Notwendigkeit, Selbstverständnisse zu reflektieren, neue Verfahren zu etablieren und Koopera-

tionen zwischen Stakeholder:innen zu verbessern. Hierzu sollte ein systematischer Austausch fortgesetzt werden.

Literatur

DeGEval – Gesellschaft für Evaluation (2004). *Empfehlungen zur Anwendung der Standards für Evaluation im Handlungsfeld der Selbstevaluation*. https://www.degeval.org/fileadmin/content/Z03_Publikationen/DeGEval_-_Empfehlungen_Selbstevaluation.pdf

DeGEval – Gesellschaft für Evaluation (2017). *Standards für Evaluation* [Erste Revision 2016]. https://www.degeval.org/fileadmin/content/Z03_Publikationen/DeGEval-Standards/DeGEval-Standards_fuer_Evaluation.pdf

Hense, J. U. & Mandl, H. (2003, December). *Selbstevaluation – Ein Ansatz zur Qualitätsverbesserung pädagogischer Praxis und seine Umsetzung am Beispiel des Modellversuchprogramms SEMIK* [Research report No. 162]. LMU München. https://doi.org/10.5282/ubm/epub.288

Dr. Mirjam Weiberg | Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM | Fachgruppe Demokratieförderung und demokratische Praxis | Mauerstraße 76, D-10117 Berlin | E-Mail: weiberg-salzmann@dezim-institut.de

Dr. Olaf Kleist | Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM | Fachgruppe Demokratieförderung und demokratische Praxis | Mauerstraße 76, D-10117 Berlin | E-Mail: kleist@dezim-institut.de

Dr. Andrea Prytula | Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM | Fachgruppe Demokratieförderung und demokratische Praxis | Mauerstraße 76, D-10117 Berlin | E-Mail: prytula@dezim-institut.de

Antonia Consbruch | Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM | Fachgruppe Demokratieförderung und demokratische Praxis | Mauerstraße 76, D-10117 Berlin | E-Mail: consbruch@dezim-institut.de